

Zum MOZ-Beitrag vom 7. Februar „Ein Schmuckstück soll dieses ‚Quartier‘ werden“:

Bei der Sanierung kommt man nur mit Einfühlungsvermögen zum Ziel

Gegen die Sanierung an sich habe ich nichts einzuwenden, obwohl sie 20 bis 30 Jahre zu spät kommt. Aber warum sucht man ein Muster in Krefeld. Beispiele zur Sanierung gibt es auch in Beeskow, und zwar in der Brandstraße 13, in dem Haus, in dem ich wohne.

Das Haus war bis 1947 baupolizeilich gesperrt und befand sich in einem katastrophalen Zustand. Eine Zwischendecke war zwischen zwei Räumen runtergebrochen, weil der Ofen im oberen Raum zu schwer war. Überall standen Möbel vom Friseurmeister Griese umher. Den „Hof“ konnte man nicht betreten. In der Mitte befand sich ein großer Dreckhaufen von den Pferdeställen. Alles war so zugebaut, daß kein Licht durchfiel.

Als die Eigentumsverhältnisse geklärt waren, krepelten wir die Arme hoch, um das Beste daraus zu machen. Eine vier Meter hohe Mauer blieb erst einmal stehen. Teils war es die Schuppenwand vom Nachbargrundstück, teils die Begrenzungsmauer zu unserem Grundstück. Es hat ein Jahr lang gedauert, bis aus diesem Grundstück das wurde, was es heute ist. Ein Jahr voller Arbeit, Entbehrungen und mit einem kleinen Kredit. Damals war jedoch an

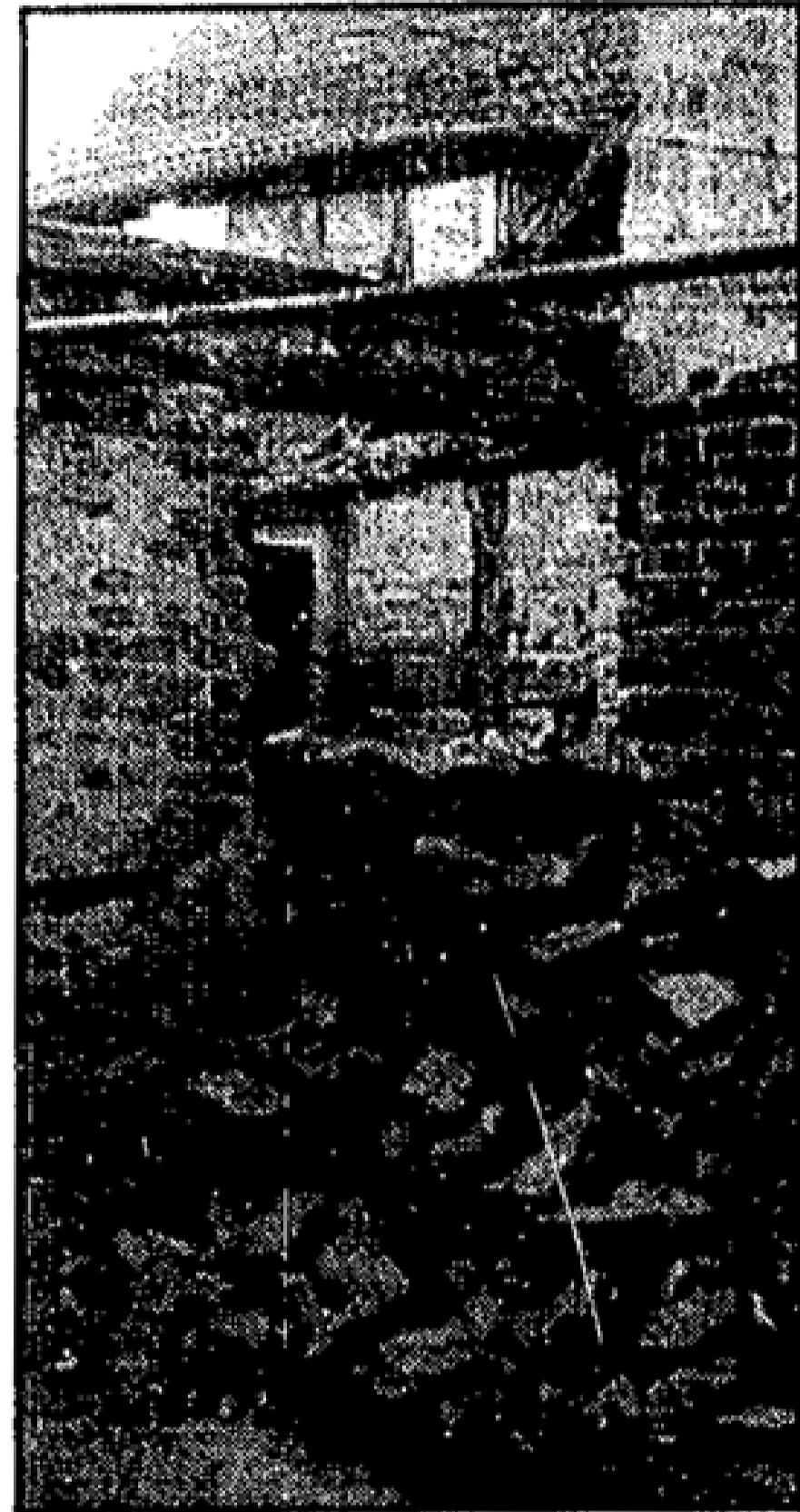


Wie Frau Richter meint, gibt es ein Beispiel der Stadtsanierung auch in der Beeskower Brandstraße 13.

eine Ölheizung nicht zu denken. Unfreiwillig mußten wir uns entschließen, Kohlen in den Keller einzulagern und davon täglich mehrere Eimer eine Treppe höher tragen. Im Einvernehmen mit der Nachbarin fiel 1985 die vier Meter hohe Mauer, die eine Unfallquelle für die Kinder darstellte. Die verfallenen Schuppen wurden gleich mit abgerissen und durch eine zwei Meter hohe Ziermauer ersetzt.

Alle Mühen kann man hier nicht schildern, aber jeder der um- bzw. ausgebaut hat, kann ein Liedchen davon singen und ist heute stolz auf sein Schmuckstück.

Nun kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß viele Anwesen-



den bei der Aussprache zur Sanierung in der Stadtverwaltung die Zusammenkunft mit sehr gemischten Gefühlen verlassen haben. Ich denke dabei daran, daß einige der zu sanierenden Grundstücke von den Eltern auf die Kinder vererbt wurden, ein Garten da ist mit einer Rosenzucht und einer Laube zum Verweilen. Ich bezweifle, daß da nur ein klärendes Gespräch zum Ziel führt. Da gehören schon Taktgefühl und Einfühlungsvermögen dazu. Außerdem haben die privaten Hausbesitzer schon immer einen Teil ihres Geldes für den Um- und Ausbau an ihrem Grundstück verwendet.

REGINA RICHTER